



Kreuzigung und Kreuz.



Bunni feiernden Gedächtniß Jesu Christi des Bekreuzigten

Christlichen Lesern gewidmet

von

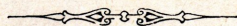
Pastor W. Tiling,
Oberlehrer.

Ich bin mit Christo gekreuzigt —

Gal. 2, 19.

44582

Aus dem Nachlass
von Prof. Mag. theol.
Alexander Berendts.



Riga.

Verlag von Alexander Stieda.

1882.



B II B^a 2

Gegen den Druck dieser Schrift ist nach vorgängiger Durchsicht von Seiten des
Evl. Evang.-Luth. Consistorii nichts einzuwenden.

Riga, d. 13. März 1882.

Nr. 603.

H. Birgensohn,
Vice-Präses.

M. v. Villebois,
Secretair.

(L. S.)

Von der Censur erlaubt. Riga, den 13. März 1882.

Est. A



24 893

Kreuzigung und Kreuz.

Wir Christen haben unser Leben, sowie unsren Namen, von Christus; wir leben in der Nachfolge des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes, wir sind als seine Jünger auch Vertreter und Träger des Kreuzes, sei es im Kämpfen, sei es im Leiden. So haben denn die Kreuzigung und das Kreuz für uns Alle ein bedeutsames Lebensinteresse — deshalb sei es mir gestattet, auf die in Rede stehende Sache im Folgenden näher einzugehen, indem ich zuerst die Kreuzigung, sodann das Kreuz unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachte*).

I.

Die Kreuzigung.

Aus einer reichhaltigen Literatur ersehen wir, wie häufig das Kreuzigen im römischen Reiche erwähnt und besprochen wird; vorzugsweise geschieht's seitens lateinischer (heidnischer und christlicher), aber auch seitens griechischer und jüdischer (Philo und Josephus) Schriftsteller. Zur Genüge haben wir Kunde von dieser Todesstrafe aus Rom selbst und den Provinzen; doch fehlt es nicht an Nachrichten, wie aus den entlegensten Provinzen, so auch aus Ländern, welche außerhalb der römischen Herrschaft lagen; denn wir finden Angaben dafür, daß bei den Karthagern, Aegyptern, Scythen, sogar bei den alten Persern, Assyriern und Indiern das Kreuzigen vorkam. Selbst unter den Griechen und Macedoniern ist dieselbe Art der Tödtung nachweisbar. Wir erfahren, daß das Kreuzigen, welches Cicero die „grausamste und schmachvollste“ Todesstrafe genannt hat, von den Römern gewöhnlich nur an Sklaven, sowie an eigentlichen schweren Verbrechern, besonders Aufrührern und Räubern ausgeführt wurde; wir wissen ferner, daß die Kreuzigung als gesetzliche Criminalstrafe auch auf das Volk Israel übertragen wurde, als dieses unter die Herrschaft der Römer kam, und daß dieselbe Todesstrafe im römischen Reiche noch verhängt worden ist, so lange es heidnisch regiert wurde — bis Constantin dem Großen.

*) Anmerkung. Da unser kleines Rigasches Kirchenblatt keinen genügenden Raum für die Fortsetzung dieser Betrachtung darbot, habe ich es vorgezogen, das Ganze mit Einschluß des ersten einmal schon gedruckten Abschnittes (im Rig. Kirchenblatt Nr. 9), eingehender als anfangs beabsichtigt war, in einer selbstständigen Schrift zu veröffentlichen.

Für uns Christen gewinnt jedoch das Gerichts- und Strafverfahren der vor- und außerschristlichen Völker im Hinblick auf den Kreuzestod des Heilandes der Welt erst seine volle, tiefgehende und weitreichende Bedeutung. Deshalb wollen wir uns nunmehr vergegenwärtigen: 1) In welcher Weise das Kreuzigen im Römischen Reiche geübt wurde; 2) welches Verhalten und Verfahren zur Kreuzigung Christi führte; 3) welche Bedeutung der Kreuzigungstod des Heilandes für uns hat?

„Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, denn es stehet geschrieben: Verflucht sei jedermann, der am Holze hänget.“ Gal. 3, 13. (vergl. Eph. 2, 11 ff.)

1) In welcher Weise wurde das Kreuzigen im Römischen Reiche geübt? Die zum Kreuzestode aus irgend welcher Ursache Verurtheilten erlitten zuerst die Geißelung, trugen dann selbst das bereitgestellte Kreuz auf den Richtplatz, welcher an belebten Straßen oder außerhalb der Städte sich befand — damit das Volk Anlaß und Platz habe, an dem Schauspiel theilzunehmen, sowohl zur Abschreckung, als zur Befriedigung der Lust. Auf der Richtstätte wurden die Sträflinge entkleidet und, nachdem man ihnen meist zuvor einen berauschenden Trank (aus Myrrhen) gereicht hatte, an das vorher aufgerichtete, mit einer Ueberschrift versehene Holz hinaufgehoben, angenagelt und angebunden. Die oben am Kreuze zu Häupten des Gekreuzigten angebrachte Aufschrift zeigte die Ursache des Todes, die Schuld des Verbrechers an; oft trugen die Verurtheilten schon dieselbe Schrift auf einer Tafel (titulus = *σπίς*) an der Brust, während sie durch die Straßen zum Richtplatz geführt wurden. Das Kreuzholz hatte nicht immer, aber gewöhnlich die Gestalt eines großen t. des griechischen Alphabets — so T; doch ist auch die uns für selbstverständlich geltende Gestalt mit dem oben hinübereragenden Langholze vorgekommen. In der Mitte des Hauptpfahles befand sich ein hervorstehender Pflock, auf den der Körper sich stützte, während die Hände an dem Querholz zu beiden Seiten, die Füße unten an dem Hauptpfahle befestigt waren. In jedem Falle wurden die Hände mit Nägeln durchbohrt und angeheftet, dagegen die Füße, wie es den Anschein hat, zuweilen bloß mit Stricken angebunden. Denn es ist schwer festzustellen, ob überhaupt und in welchen Fällen außer den Händen auch die Füße wirklich angenagelt worden sind; in Aegypten soll man Füße und Hände bloß angebunden haben. Die Kirchenväter waren jedoch auf Grund eines (weisagenden) Ausspruchs, Psalm 22, 17: „sie haben meine Hände und Füße durchgraben (durchbohrt)“, der Ansicht, daß Christus wie an Händen, so an Füßen angenagelt worden sei. Während die Evangelisten in ihren Berichten von dem Vollzuge der Kreuzigung auf diese Frage keine Auskunft geben, wird es Luc. 24, 39 „Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selbst“ — wo Jesus seine Jünger zunächst davon überführte, daß er wirklich leiblich auferstanden und zwar mit dem gleichen gekreuzigten Leibe ihnen erschienen, er derselbe Gekreuzigte sei — allerdings nahegelegt, anzunehmen,

daß die Hände und auch die Füße Jesu durchbohrt und angenagelt waren; dagegen scheint Joh. 20, 20: „Er zeigte ihnen die Hände und seine Seite“, anzudeuten, daß nur die Hände durchbohrt worden sind und die Seite hernach durchstochen.

Der auf solche Weise angehängte, angenagelte und angebundene Leib eines Gekreuzigten, welcher wahrscheinlich meist mit einem Schurz um die Lenden verhüllt war, blieb nun in seiner peinvollen, stets gleichen Lage am Holze hängen, bis der Tod eintrat. Aber langsam und allmählich vollzog sich das Sterben unter entsetzlichen Qualen. Die Schmerzen, der Blutverlust, das Fieber, der Durst veranlassen eine außerordentliche, stets steigende Pein, die bei wirklichen Verbrechern noch ins Unendliche verstärkt wurde durch das in ihnen sich vollziehende Gewissensgericht und bei jedem am Holz der Strafe und Schande hängenden Menschen erhöht wurde durch die Lust des an Schmerz, Schmach und Strafe sich weidenden Volkes! Daß die Gekreuzigten über 12 Stunden lebendig blieben, war das Gewöhnliche; doch waren sie nicht selten noch bis zum folgenden Tag und Abend lebendig, ja es wird berichtet, daß sie zuweilen bis zum dritten Tage fortgelebt haben. Nach und nach erstarbten die Muskeln, Adern und Nerven, und zwar begann dieser Erstarrungsproceß von den äußersten Gliedern, indem er sich immer mehr über den ganzen Körper verbreitete und immer tiefer in die innern Theile eindrang, bis bei einem solchen Absterben der Tod eingetreten war. Nach ihrem Hinscheiden blieben die Gekreuzigten dann noch am Pfahle hängen, bis ihre Körper von den Vögeln verzehrt oder sie verwest waren — dies geschah unter den heidnischen Römern; aber die Israeliten pflegten die Gestorbenen abzunehmen und zu begraben, denn der Leichnam des Fluchopfers durfte nicht über Nacht am Holze hängen. (Deut. 21, 23 und Jos. 10, 27.) Ueber ein Zerbrechen der Gebeine ist, abgesehen von dem Falle Joh. 19, 31, sonst nichts bekannt. Hier geschah es weniger im Sinne eines Gnadenstoßes, als in Rücksicht auf das bevorstehende Fest und nach der Vorschrift des israelitischen Gesetzes, nach welcher die Leichname noch desselben Tages unter die Erde gebracht werden sollten. Da einerseits nur völlig Gestorbene abgenommen werden durften und andererseits diese Gekreuzigten vor Abend begraben werden mußten, so zerschmetterte man die Beine der beiden noch lebenden Verbrecher durch Keulenschläge. Aber Jesum fanden die römischen Soldaten bereits gestorben; wenn nun dennoch einer derselben die (wahrscheinlich linke) Brustseite des gestorbenen Heilandes mit dem Speere öffnete, so geschah es hier ausnahmsweise zur Bestätigung dessen, daß der Tod wirklich eingetreten war, (*percussos sepeliri carnifex non vetat* — Quintilian). Freilich erhielt dieser Stoß und Stich des Kriegsknechts durch das, was nun geschah, eine außerordentliche Wirkung.

Es wird jedoch aus der heidnischen Praxis noch berichtet, daß man bei Anwendung besonderer Grausamkeit die Körper nicht immer in gerader oder aufrechter Stellung, sondern manches Mal in krummer, schiefer und gar in verkehrter Lage — den Kopf nach unten — an's Kreuz schlug und schnürte; auch wurde eine andere Todesstrafe zuweilen

dadurch verschärft oder überboten, daß man die Leichname der schon sonst irgendwie Getödteten noch an's Holz hing und heftete.

Der Kirchenvater Tertullian (im Anfange des 3. Jahrhunderts) erklärt, daß Christus in ganz besonders bezeichnender Weise gekreuzigt wurde, indem er selbst, mit Berufung auf die oben angeführte Psalmstelle, zugleich davon überzeugt ist, daß der Herr an Händen und Füßen mit Nägeln an's Kreuzholz geheftet worden sei. Dies letztere können wir nicht klar beweisen noch sicher behaupten, aber offenbar bleibt die Kreuzigung Christi eine ganz außerordentliche und einzigartige Thatsache der Geschichte des Menschengeschlechts — selbst wenn wir nur nach dem Gergange und Verfahren bei derselben fragen und zusehen, wie sie vollzogen wurde.

„Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem; und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode, und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten und zu geißeln und zu kreuzigen; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen“. Matth. 20, 18—19 (vergl. 1 Cor. 1, 23—24.)

2) Welches Verhalten und Verfahren führte zur Kreuzigung Christi? Jesus fragte einst seine verblendeten, feindseligen Gegner: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Joh. 8, 46) — nachdem er diesen Menschen, die sich dessen rühmten und darauf verließen, Abrahams Kinder zu sein, bezeugt hatte, daß sie Satans Kinder seien. Wenn wir in Betracht jener Frage Jesu uns umsehen unter allen seinen Gegnern, sowohl denen, welche durch die evangelischen Berichte uns vorgeführt werden und uns in seltnem Grade der Gegenstand eines Entsetzens erregenden Abscheues werden, sobald wir sie kennen lernen, als unter denen, welche außerhalb der evangelischen Berichterstattung in alter und neuer Zeit irgend wie sich bekannt gemacht haben — niemals hat ein Mensch es vermocht im Ernst, sei es auch nur mit einem Scheine des Rechts, dem „Menschensohne“ etwas Schlechtes oder Falsches nachzuweisen, mochten Lust und Streben, ihm ein Unrecht nachzusagen oder anzudichten, noch so groß sein! Man denke an die zeitgenössischen Israeliten, welche ihn sahen und hörten, an die heidnischen und jüdischen Gegner der apostolischen und nachapostolischen Christengemeinde; man denke an manche vom Schwindel des Christus-hasses erfaßte scheinbare Gottlose einer spätern, jüngern Zeit — (man vergleiche: *écrasez l'infame* und: *il me pardonnera, car c'est son métier!*). Kein Mensch war je im Stande, an dem Leben, das von der Krippe zu Bethlehem bis ans Kreuz auf Golgatha sich vollzogen hat, irgendwelchen Fehler oder Makel zu entdecken. Darum enthalten nach wie vor des römischen Hauptmannes Ausruf angesichts des gestorbenen Gekreuzigten: „Wahrlich, dieser Mensch war wirklich gerecht und Gottes Sohn“, sowie der Ausspruch des noch nicht begnadigten Schächers angesichts des lebenden Gekreuzigten: „Dieser hat

nichts Ungeſchicktes (d. i. Unziemliches, Unpaſſendes — geſchweige denn ein Unrecht, eine Sünde) gethan“, das einfachſte und geringſte Urtheil der Wahrheit über das Leben Jeſu Chriſti.

Der Herr erwies ſich vielmehr in Wort und Werk beſtändig wie Einer, der gar nicht für ſich, ſondern nur für Andere lebte, indem er Allen half und wohlthat, welche irgend für ihre Seele oder ihren Leib ſeiner bedurften und von ihm ſich dienen ließen. Auf dem Grunde dieſes ſchlichten, einfachen Thatbeſtandes erhebt ſich die Kreuzigung des Heilandes der Menſchen wie die einzige Fluchthat des Menſchengeschlechts; ſie giebt ſich zu erkennen als ein Himmel und Hölle durchdringender Frevel, begangen gemeinſam von der Vertretung des altteſtamentlichen Volkes und der heidniſchen Völker im römischen Weltreiche! Man hat es einen Juſtizmord genannt, daß Chriſtus gekreuzigt worden ſei. Wenn dieſe Unthat einem bloßen Juſtizmorde gleich käme, könnte man ſie bald und leicht begreifen, ſie auf gewöhnliche Weiſe erklären — dieſes iſt jedoch hiñſichtlich der Kreuzigung Chriſti ganz unmöglich. Nein, wir müſſen es bekennen, daß alle irrende und fehlgehende Handlungen der Menſchengeschichte zuſammengenommen noch lange nicht hinanreichen an das Verbrechen, welches von der Menſchheit an Chriſtus vollführt, einen Wendepunkt der Weltgeſchichte begründete und bezeichnet. Aber wie konnte ſolches geſchehen? Wie kam es dazu? Chriſtus iſt nicht gemäß der im Volke Iſrael geſetzlichen härteſten Todesſtrafe (Steinigung vergl. Joh. 8, 59 und 10, 31), ſondern gemäß der in der Völkervelt, namentlich in dem römischen Weltreiche üblichen, ſchmachvollſten Todesſtrafe getödtet worden. Trotzdem ſind die Urſachen, welche ſeine Tödtung herbeiführten, die Gründe, welche dieſelbe erklären, keineswegs bei den Heiden oder inſbeſondere bei den Römern zu ſuchen; vielmehr ergibt ſich die Tödtung Chriſti aus dem ſittlichen, religiöſen und nationalen Zuſtande Iſraels*), aus dem innern und äußern Verhalten ſeines Volkes zu ihm, dem verheißenen und erwarteten Mittler des neuen ewigen Bundes Gottes mit dem Menſchengeschlecht.

Der vierfache, wahrheitsgetreue Bericht der Evangelisten, namentlich der des Johannes, ſtellt uns das Verhältniß dar; er löſt das geſchichtliche Räthſel, indem er uns das Geheimniß menſchlicher Schlechtigkeit enthüllt gegenüber der Offenbarung heiliger Gottesliebe. Durch die Erſcheinung des gottmenſchlichen Mittlers, durch ſeinen Wandel und ſein Wirken, wie durch jedes ſeiner Worte, ſo im letzten Grunde durch das perſönliche Weſen Jeſu, wurden die unechten Nachkommen Abrahams und die unrechten Schüler Moſe's, deſgleichen mit ihnen alle Menſchen, vor die entſcheidende unbedingte Alternative geſtellt: zu wählen zwischen der Gottesherrſchaft und der Menſchenvergötterung, welche letztere je und je in der Selbſtſucht wurzelt und in der Selbſtverherrlichung ſich zu befriedigen trachtet; jene hatten und wir haben als Sünder im

*) Anmerkung. Dieſer Zuſtand oder die Beſchaffenheit und Geſinnung der Gegner wird gerichtet durch alle Urtheile, welche der Herr ſelbſt über ſie abgab, namentlich im Evangelium nach Matthäus Cap. 5—7; 12; 21—22 und im Evangelium nach Johannes Cap. 5; 8; 9; 10; 12, inbeſſen auch ſchon Joh. 3, 19—21.

Hinblick auf Christus zu wählen zwischen dem, was heilig, gut, wahr, geistig und ewig ist, und dem, was gemein, schlecht, falsch, sinnlich-fleischlich und zeitlich ist. Eine solche Entscheidung bei der nothwendigen Wahl kann nur dann zum Heile des Menschen, wie zur Ehre Gottes getroffen werden, wenn die betreffenden Personen nicht blos in Gedanken und nicht blos äußerlich, auch nicht blos zeitweilig, sondern thatsächlich und innerlich und zwar vollständig sich selbst in ihrer gemeinen, schlechten, falschen, sinnlich-fleischlichen und zeitlichen Art aufgeben zu Gunsten des bessern Lebens — durch Hingabe an den Mittler. Da jedoch die Masse des israelitischen Volkes zwar äußerlich die aus dem Wohlthum Jesu ihm zukommenden Vortheile sich gefallen ließ, aber innerlich sich selbst gleich bleibend, ungeachtet des vorausgegangenen vorbereitenden Wirkens eines Johannes, von seinen verantwortlichen Vertretern sich bei jeder Entscheidung bewegen und bestimmen, sich führen und verführen ließ, so ist es geschehen, daß das Volk in seiner Gesamtheit scheinbar dem Helfer anhing*), während es thatsächlich ihm fremd blieb und feind wurde,**) — mit Ausnahme der rechten Kinder Abrahams und rechten Schüler Mose's, welche Person für Person aus dem Volke sich ausschieden, indem sie Jünger und Nachfolger ihres Heilandes und Herrn wurden (vergl. Joh. 1, 37 und f. f. mit Joh. 6, 67 ff.). Die Obersten des Volkes nahmen eben eine herrschende Stellung ein; mochten sie einestheils der sadducäischen, größtentheils der pharisäischen Richtung angehören — weil sie als vermeintliche Erben der Verheißung und als eingebilddete Erfüller des Gesetzes sich selbst nicht aufgeben wollten, geriethen sie folgerichtig auf Grund ihres fälschlichen Anrechts und scheinbaren Anspruchs auf unbedingte Anerkennung wie seitens Gottes, so der Menschen, Schritt für Schritt in einen immer zunehmenden, sich vertiefenden und erweiternden, endlosen Gegensatz, ja schließlich in eine abgründliche und grundlose Todesfeindschaft wider den Jesus, welcher Christus (ihr Messias) war! Denn wer sich dem Wahren und Guten nicht ergiebt, wird ebendeshalb mit der Falschheit und Schlechtigkeit, welche der Widerstand gegen das Wahre und Gute immer erzeugt und groß zieht, von einem leidenschaftlichen Haß gegen den Vertreter des Wahren und Guten ergriffen und getrieben. Der grundlose Boden, auf welchem die Vertreter Israels standen, war indessen nicht einmal der der Verheißung, deren Erfüllung sie als selbstverständliches Erbgut ohne Weiteres sich zusprachen, sondern der des Gesetzes, dessen Thäter und Vollstrecker zu sein sie in unfraglichem Sinne sich anmaßten, so daß sie des wohlverdienten Verdienstlohn's sich sicher wähnten — gegenüber demjenigen in ihrer Mitte, der wirklich in Wahrheit der Erfüller des Gesetzes, so wie der Versicherung war und das Heil in seinen Segnungen nicht als Erbe, noch als Lohn, vielmehr als Gnadengabe darreichte. Daraus erklärt sich das gesammte Verhalten der Führer

*) Vergl. Joh. 2, 23 ff.; 3, 26; 4, 45; 6, 14. 15; 7, 11. 25. 40; 8, 30; 10, 41; 11, 56; 12, 12—19.

**) Vergl. Luc. 4, 28. 29; Joh. 6, 26. 27; 7, 43. 46—49; 9, 16; 10, 19; 12, 37 ff. — Joh. 5, 16, 18; 7, 25. 30. 44; 8, 20. 59; 10, 31 u. f. f.

des Volkes bei ihrem ersten Widerspruch (Joh. 2, 18. 19), bei ihrem fernern, stets steigenden Widerstande (Joh. 7, 45—53 und Matth. 21, 16. 23), bei ihren endlichen Entschliessungen (Joh. 11, 47—53 und Matth. 26, 3 u. 4.) — bei ihrem letzten Verfahren, da sie ihren Vorsatz Jesum zu tödten durch des Verräthers Thun, durch ihre Verhandlungen vor dem eignen Hohen-Rathe und vor dem obersten römischen Richter ausführten.

Wie kam es nun zur Kreuzigung Christi? Als der Beschluß: Jesus müsse jedenfalls sterben, d. h. getödtet werden, allendlich gefaßt war und feststand, da handelte es sich noch um gelegene Zeit und um genehme, beliebige Mittel. Es fand sich alsbald ein verrätherischer Helfersmann in Judas Ischarioth, der an sich unnöthig war, auch als unnütz sich erwies, aber dennoch den willkommenen Anlaß und eine Vermittelung darbot, zur That überzugehen. Es ergab sich sodann, daß Jesus den falschen Jünger, nachdem sein Erbarmen an ihm sich erschöpft hatte, von sich wies und denselben zur Ausführung des Planes preisgab. Es stellte sich ferner bald heraus, daß einerseits alle menschlichen Gewaltmittel so vergeblich, wie umsonst in Bereitschaft gesetzt waren, daß andererseits die den Frevel beschließenden und ausführenden Menschen ebenso sehr Werkzeuge und Schergen der finstern, geistigen Macht Satans waren, als die leitende, verurtheilende Obrigkeit des Volkes vor das Endgericht ihres Herrn durch den Heiland selbst gestellt wurde. Wie der allmächtige Gott Zeit und Stunde für den Vollzug des Menschenwillens frei gab, wie Er selbst in Seinem Rathe den Opfertod Seines Heiligen vorgesehen hatte, so konnte Jesus, dieser Heilige unfres Geschlechts, ein solches Widersprechen durch die Sünder erdulden und ein solches Sterben an sich erfahren, indem er das gesammte entsprechende Verhalten der Menschen über sich ergehen ließ. Was geschah indessen vor dem Hohen-Rathe des berufenen Gottesvolkes und vor dem die Gewalt innehabenden Statthalter des römischen Weltreiches?

Es ist charakteristisch lehrreich, daß der Hohe-Rath erstlich um jeden Preis doch noch Gründe oder Vorwände zu beschaffen sucht und das äußerste Auskunftsmittel, nämlich die Zuschreibung eines Reinigungseides geltend macht; zweitens, daß derselbe Hohe-Rath — für gewissenhafte Menschen wie zum Hohn und Schein, für ihn selbst jedoch, wie er beschaffen war, in der That — mit einer gewissen sittlichen Entrüstung, mit religiösem Entsetzen den schon längst im voraus tödtlich gehaltenen und verdammten Christus schließlich wie einen Gotteslästerer betrachtet und richtet. Wie geheimnißvoll wunderbar oder schrecklich räthselhaft: die gottlosen, dem Leben aus Gott feindlichen Lügner und Lasterer verurtheilen den einzigen vollkommenen Knecht, ja das Kind Gottes als einen Lasterer seines Vaters!

In Folge ihres Verdikts hätten sie ihn nach ihrem Gesetz sofort steinigen sollen. Allein sie dürfen wohl noch Todesurtheile fassen und fällen, aber nicht mehr ausführen, keinenfalls jemanden tödten ohne die entscheidende Zustimmung der ihnen rückfichtlich ihres eigenen Ansehens und Bestrebens gefälligen, vor dem Volke jedoch verhassten fremden

Gewalt Roms. Aber nachdem sie auf Gotteslästerung zum Tode erkannt hatten, lautet ihre Anklage, zu welcher sie erst wegen der schneidigen Erklärung des Pilatus sich entschließen, auf Hochverrath! Natürlich konnten sie das, was voraussichtlich Anklang finden mußte — wie sie vielleicht meinten: ohne jedes Verhör — erfinderisch an Stelle ihres eigenen Urtheilspruches treten lassen, jenes Neue verläumderisch (vergl. Matth. 22, 15 ff.) vorbringen, da ja ihr Gericht das Widerspiel der Gerechtigkeit war und jedes wirklichen Grundes entbehrte — Lüge gilt für Wahrheit, wo die Bosheit herrscht! Die Verhandlungen vor Pilatus sind bekannt. Nach dem Eingange, nämlich der Vorbereitung des Processus, untersucht der Römer im ersten Gange, ob Jesus schuldig oder unschuldig ist; er findet, daß Jesus kein Hochverrätther sei und daher unschuldig sein müsse — obgleich er als heidnischer Skeptiker (Zweifler) nicht versteht, was Wahrheit sein soll, nicht einsieht, wie es eine geben könne und warum Jesus König derselben sein wolle. Darauf erfolgt die Sendung des Herrn zu Herodes, der seinerseits gleichfalls die Unschuld Jesu anerkennt, indem er durch eine bezeichnende Handlung die Person des Herrn und zugleich die Staatsamts-Candidaten Roms zum Spott und Spiel macht. In dem zweiten Gange versucht Pilatus die Befreiung Jesu zu erwirken bei dem Volke, indem er sich an das vorausgesetzte Ehr- und Gerechtigkeitsgefühl desselben wandte; vergeblich — der Räuber wird leidenschaftlich dem Heilande vorgezogen und die Kreuzigung Jesu gefordert, während der mahnende Traum des Weibes den abergläubigen (heidnischen) Mann in seinem Vorurtheil für den Angeklagten gegen seine Ankläger bestärkt. Im dritten Gange, welcher mit der Geißelung beginnt, durch die Allem Genüge geschehen sollte, erscheint der von den rohen heidnischen Kriegern zum Zeitvertreib wie ein Imperator ausgestattete Jesus in seiner Ergebung dem Pilatus als ein ganz außerordentlicher Mensch (ecce homo!), den er selbst staunend dem Volke vorführt und darstellt, und zwar in der Meinung, dieses werde von gleicher bewundernder Anerkennung ergriffen werden und sein Vorurtheil aufgeben — vergeblich, das Geschrei: Kreuzige ihn! erschallt wieder als Antwort. Da geschieht's im vierten Gange, daß der selbstbewußte Statthalter Roms, veranlaßt durch die nun doch zuletzt zum Vorschein kommende, gotteslästerliche Anschuldigung, welche sich auf Jesu Selbstzeugniß beruft, vor dem Herrn sich zu scheuen anfängt und nach der Erklärung Jesu über des Procurators Macht und des Volkes Schuld, ihn in Folge dessen auf eigene Gefahr und Verantwortung officiell zum Könige Israels proclamirt. Mit diesem in Rücksicht auf Anlaß und Zweck für Pilatus gleich unsichern, für uns um so merkwürdigeren Staatsakte hatte der Vertreter der Obrigkeit gleichsam sich selbst überboten, bewegt von seiner Erkenntniß der Unschuld der vor ihm stehenden Person, getrieben durch seine unbestimmte, mehrfach verursachte Scheu vor der Hoheit des Heiligen in Jesu. Daher versteht sich's von selbst, daß er denn doch nicht durchdringend, noch auch anerkannt mit seiner über die Competenz oder Vollmacht weit hinausgehenden Erklärung, nunmehr Alles aufgibt, sich auf seine persönliche Ohnmacht besinnt und sich in seine Berufsaufgabe zurückzieht, so daß er

seinen Wunsch und Willen mit seiner unsichern Einsicht dem Volke opfert, indem er den Heiland einem Kreuzigungstode preisgebend, die Befriedigung des Volkswillens als Vollstreckung einer von der Obrigkeit verfügten Gerichtsstrafe seinem Militair überläßt. Wo die römische Staatsgewalt wegen Anklagen oder Anschuldigungen, die auf Hochverrath und Gotteslästerung lauteten, das Urtheil bestätigte, oder auch, ohne es anzuerkennen und zu bestätigen, die entsprechende Strafe verhängte resp. ausführte — konnte es gemäß dem Rufe des Volkes nur das Kreuz sein. Pilatus aber blieb wenigstens seiner persönlichen Ueberzeugung treu, indem er ohne Rücksicht auf den Widerspruch der Volksführer seinem öffentlichen Urtheilspruche Folge gab durch das in seiner Kreuzesüberschrift bezeugte Bekenntniß, welches aller Welt dokumentarisch kund that, daß Jesus als König seines Volkes den Kreuzestod erlitt. Das berufene alttest. Volk Gottes hatte den König der Wahrheit vermöge der herrschenden Weltmacht an's Kreuz gebracht.

„Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind Jesum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volk Israel, zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, daß es geschehen sollte.“ Apostelgesch. 4, 27. 28.

„Jesus Christus entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.“ Phil. 2, 7. 8.

3) Was bedeutet der Kreuzestod Christi? Jesus, der verheißene und erwartete „Messias“ Israels wurde in seinem Wirken und Leiden inmitten seines Volkes durch desselben Verhalten gegen ihn zum „Christus“ — zu dem von Gott bevollmächtigten Mittler der Völkerwelt, der Menschheit, so daß er zum Schluß als der gekreuzigte und auferstandene Heiland vor seiner Auffahrt seinen Aposteln und durch diese seiner Gemeinde die Vollmacht gab: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie taufet in den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, (und) indem ihr sie lehret halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Weltlaufes.“*) (Matth. 28, 18—20). Denn Jesus war in dem Maße, als er wirkte und litt in der Vollmacht Gottes für die Seinigen, von den Repräsentanten des berufenen Volkes, welches mit seiner Gesinnung und Stellung in einen jede Hilfe ausschließenden Gegensatz zum Heilande trat, immer mehr mißverstanden und immer völliger verkannt worden. Weil die Führer dem Rathe und Sinne Gottes widerstanden, zogen sie das Volk mit hinein in die Todesfeind-

*) So lauten die Worte bei genauer Uebersetzung ins Deutsche.

schaft, welche sie selbst in sich trugen und zum Austrag brachten. Aber Christus kämpfte einen das Wohl und Heil der Welt mit sich führenden, geistigen sittlichen Kampf; indem er, als Vertreter Gottes und der Menschen wirkend und leidend, das ihm zunächst angehörende Volk und mit diesem das ganze Menschengeschlecht zum sittlich-geistigen Eigenthum Gottes machte (Joh. 1, 11—13), wurde er das Sühnopfer der Welt vor Gott: durch seine Hingabe natürlicher Weise unterliegend, triumphierte er in That und Wahrheit — den seitens der Menschen ihm angethanen, gewaltsamen Kreuzestod sterbend, in der Macht gottmenschlichen Lebens auferstehend.

Während also der Gegnerschaft Christi sein Wort gilt: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden“ — gilt von der aus dem berufenen Volke erwählten Schaar seiner Jünger, welche die grundlegende erste Gemeinde des Herrn wurden, das Wort: „Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.“ Joh. 3, 19—21).

Aus solchem Thatbestande ergibt sich uns die Lehre, daß der Kreuzestod Christi, wie er geschichtlich in der Welt sich vollzogen hat, vor Allem ewig vor Gott begründet war; daraus folgt für uns persönlich die rettende und beseligende Wirkung desselben Kreuzestodes — hierin liegt seine Bedeutung oder sein Werth. Weil „Gott also die Welt geliebet hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16) — konnte Christus seine Vollmacht allein dadurch erfüllen, daß er sein Leben preisgab an die Welt als ein vor Gott und für die Menschen vollgiltiges Opfer. Darum bezeugt es der Apostel Paulus in der oben angeführten Stelle seines Briefes an die Gemeinde zu Philippi allein Lesern, daß der Erfolg des Lebens Christi sich ergibt aus den beiden Thatsachen: „Er hat sich selbst entäußert“ und „Er hat sich selbst erniedrigt.“ Wie der „Sohn des Vaters“, um in die Welt einzugehen und in das Menschengeschlecht zu kommen, seine über alle Welt erhabene göttliche Seinsweise und Lebensstellung für seine Person zum Zweck seines irdischen Menschenlebens aufgegeben hat, so hat er auch, um die Menschen sich gleich zu machen, sie zu Gott zu führen und nach sich zu ziehen, für seine Person verzichtet auf allen Vorzug und Vorrang, wodurch irgend Menschen sich vor andern auszeichnen, indem er der „Menschen-Sohn“ ward. Die Selbstentäußerung, ein Grund seiner Menschwerdung, bezieht sich auf seine göttliche Stellung und Erscheinung, die Selbsterniedrigung, eine Folge seines Kommens von Gott, bezieht sich auf seine menschliche Stellung und Erscheinung. In Rücksicht auf diese beiden Thatsachen, daß Christus sich selbst (göttlich) entäußert und sich selbst (menschlich) erniedrigt hat, verstehen wir sein Selbstzeugniß: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Joh. 16, 28); deshalb

konnte er auch von sich sagen: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe zur Erlösung für Viele“ (Matth. 20, 28) — ferner: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen und habe es Macht wieder zu nehmen.“ (Joh. 10, 17. 18). Denn wenn Einer in die Welt kam, um ebenso alle Verheißungen der Gnade zu leisten, wie alle Forderungen der Gerechtigkeit zu befriedigen: kurz, um als Vertreter der Menschen vor Gott alle Gerechtigkeit (alles, was geschehen mußte und sollte), oder das Gesetz und die Propheten zu erfüllen (vergl. Matth. 3, 15 u. 5, 17), so konnte er Solches gar nicht anders, als indem er „das Lamm Gottes wurde, das der Welt Sünde trug“ (Joh. 1, 29). Also um dieses Lebenszweckes willen hat Gott seinen einigen Geliebten der Welt preisgegeben (vergl. auch Jes. 53, 10—12; 1. Petr. 2, 24; Hebr. 12, 2; Gal. 3, 13; Eph. 2, 16; Röm. 3, 21 ff.; 2. Cor. 5, 14 ff.; Col. 1, 20.) Aber der ewige heilige Liebesrath Gottes hilft uns nichts, wird von uns nicht angenommen noch verstanden, wenn wir uns selbst nicht verstehen; ebensowenig sind wir im Stande zu fassen, was am Kreuze auf Golgatha geschah, wenn wir uns selbst nicht kennen. Einsicht in unser eigenes Leben und Wesen, in unsre Art, Anlage und Aufgabe, namentlich Einsicht in den Zwiespalt zwischen unsrem Wollen, Sollen und Können, in den Widerspruch des eigenen Wissens und Thuns, unsres Verlangens und Erlangens; kurz: Erkenntniß seiner selbst und des Menschen überhaupt muß bei demjenigen vorhanden sein oder entstehen, der das Leben Christi, welches in den Tod, ja in den Kreuze stod ging, erkennen und sich aneignen will. Wir sollen eben wissen, einsehen und wenigstens uns selbst vor dem Herrn unsres Lebens es eingestehen, daß aller natürliche, gewöhnliche Zwiespalt und Widerspruch, wie in unsrem eigenen persönlichen Innenwesen, so an unsrem gemeinschaftlichen Außenleben, weder unsrer Bestimmung entspricht, noch auch uns befriedigt, weil ein solcher Zustand nach dem Urtheil der Wahrheit gerichtet ist und vor Gott, dem Herrn unseres Lebens, nicht besteht. Daß wir nicht das sind und nicht so sind, was und wie wir sein sollen, eigentlich auch sein wollten und könnten — ist eben die sündige Beschaffenheit des Menschen, die Sünde mit allen ihren Folgen. Darum bedürfen wir eines solchen Vertreters, der vergiebt, indem er sühnt, der uns das Leben wiedergiebt, indem er sein Leben für uns hingiebt. Weil aus unsrer Sünde folgt: Schuld, Schande und Strafe mit dem ganzen Heer des Uebels in der Zeit, mit dem steten und allendlichen Gerichtsurtheil beim Hingange aus der Zeit, vertrat Christus uns, wurde er unser Mittler, indem er als von Gott gesandter aus unsrem Geschlecht gebornen Heiliger (ohne eigene Sünde und Tod) die gesammte Schuld, Schande und Strafe aller Menschen auf sich nahm, sie trug und litt bis in den Tod am Kreuz: zur Lösung unsrer Schuld, Tilgung unsrer Schande, Erdduldung unsrer Strafe. Hierbei ist nun wohl zu beachten und kommt gerade dies in Betracht, daß eben das Menschengeschlecht in seiner Gesamtheit durch

seine Vertretung unsere Sünde ganz und voll ausführte und bewies an demjenigen, der diese Sündenschuld hiermit zugleich an sich erfuhr und sühnte, oder die Sünden vergebende Gnade an Stelle der Schuld treten ließ, indem er zumal das Sündenelend des Menschengeschlechts zum Austrag brachte und den Heilsrath der Liebe Gottes vollführte. Denn nicht von selbst, geschweige denn um seinetwillen, starb Christus, vielmehr starb er den stellvertretenden Tod für die Menschheit, welche, ihn durch Kreuzigung tödtend, von Gott in dem Gekreuzigten Heil und Leben erhielt. So machten die Menschen als sterbliche Sünder ihren heiligen Herrn des Lebens zum Fluchopfer der Welt, indem sie ihn so tödteten, wie sie die verworfenen und ausgestoßenen Glieder ihres Geschlechts zu behandeln pflegten, während der am Fluchholze des Kreuzes Sterbende derselben Menschenwelt das Segensopfer Gottes darbrachte. Dies die Tiefe des Abgrundes, in welchen das Geschlecht der dem Tode und Gerichte verfallenen Sünder ihren Mittler warf, während es wirklich selbst in diesen Abgrund gehörte, in welchen Christus sich versenken ließ, da es ihm um unsrer willen darauf ankam bis auf den Grund die Schuld des Geschlechts zu erschöpfen, nachdem er in Folge seiner Sendung und seines Kommens in die Menschenwelt von der Krippe zu Bethlehem bis zum Kampfe in Gethsemane (vergl. Matth. 26, 39 u. 42) immer tiefer sich erniedrigt, immer völliger sich ergeben hatte, in der Erkenntniß, daß allein sein Sterben die Schuld der Welt sühnen konnte und werde.

Allerdings hatten die Vollstrecker der Kreuzigung Christi kaum eine Ahnung von dem unmenzlich Großen, das sie selbst ausführten, oder von dem übermenschlich Großen, das Christus im Erleiden des Kreuzestodes selbst vollbrachte, während er es mit seinen vier letzten Worten am Kreuze von sich bezeugt hat: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen — mich dürstet — es ist vollbracht — Vater, in Deine Hände (befehle) übergebe ich meinen Geist.“ Aber so erklärt sich eben die Bitte des gekreuzigten Mittlers: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Vernahmen und verstanden doch seine vielfach belehrten Jünger kaum etwas von dem, was sich dort vor ihren Augen an jenem Kreuze vollzog; und doch gab es einen sterbenden Sünder, welchen die Wahrheit durchdrang, so daß er zuletzt das Sühnopfer des Heilandes im Glauben an das gnädige Erbarmen Gottes erfaßte, indem er seinen Antheil am Erwerbe oder Verdienste Christi erhielt, mit ihm den Sieg davon trug — es war der Schächer am Kreuze, dem nunmehr die sein Hoffen und Bitten weit übertreffende Zusage galt: „Wahrlich, heute wirst du mit mir im Paradiese (in der Lebensgemeinschaft Gottes) sein.“ Dennoch gab es auch für die Nächsten Jesu, für seine Jünger und Jüngerinnen, einen Weg, auf den Opfertod ihres Herrn sich zu gründen, von Ihm zu leben. Diesen Weg wies der Gekreuzigte seiner Mutter und seinem Freunde — es ist der Weg der Liebe, welche von dem Heilande ausgeht, auf die Seinigen übergeht, mit ihm vereinigt und durch ihn zu Gott bringt. Denn: „Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende“, indem er ihnen bezeugte: „Ich sage euch nun: Ein neues Gebot gebe

ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ (Joh. 13, 1 und 34. 35 — vergl. auch Joh. 3, 14 u. 12, 32.)

Dies ist nun die Bedeutung, wie die Frucht des Kreuzestodes Christi, daß die Sünder, welche durch die Gnade Christi seine Jünger werden, als Kinder in der Liebe Gottes leben.

II.

Das Kreuz.

„Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“ Gal. 6,14.

Weil wir Christen als Jünger Christi bei dem Beginn, dem Fortgang und der Vollendung unsres Lebens die Aufgabe haben, unserm Heilande nachzufolgen, indem wir uns selbst verleugnen und unser Kreuz auf uns nehmen, wird unser Leben nach dem Vorbilde des Herrn sich so erfüllen, daß sein Wort an uns sich verwirklicht: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden.“ (Matth. 16, 25). Wenn uns mit der Taufe die Geistesgabe neuen heiligen Lebens gegeben wird, sind wir in den Tod Jesu Christi getauft und mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod; in Folge dessen „wissen wir, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen“ (vergl. Röm. 6, 3 ff.). Hierdurch beginnt, mit dem Anfang eines andern bessern Lebens in uns, auch der Kampf des Geistes wider das Fleisch, welcher uns auffordert, verpflichtet und befähigt: unser altes Wesen der Sünde mit ihren Lüsten und Begierden zu kreuzigen, so daß wir täglich auflebend, täglich sterben in der Nachfolge, sowie nach dem Vorbilde und Vorgange unsres Heilandes. Also schon die Neugeburt aus Wasser und Geist bringt uns in den Stand von Kreuzkriegern und Kreuzträgern; um so weniger können wir in dem von Gott durch Christum im heiligen Geiste begründeten Gnadenstande bestehen, wenn wir nicht stets unter dem Banniere des Kreuzes kämpfen, leiden und siegen im Namen des gekreuzigten, auferstandnen Herrn, in der Kraft seines Geistes der Heiligung. Vollends wird unser Leben, das allein in steter Erneuerung zunimmt und wächst, sich erfüllen im zeitlichen Sterben, wenn es sich vollzieht im unmittelbaren Anschluß an den, der am Kreuze für uns starb, um am dritten Tage für uns aufzuerstehen, damit wir ihm nachfolgend, wie im Leben und Sterben, so auch im Auferstehen ihm gleich werden.

Es ist also eine unfragliche Eigenart des Christenlebens, daß es von der Wiedergeburt in der Taufe bis zur Verklärung in der Auferstehung sich vollzieht in wesentlicher Abhängigkeit von dem gekreuzigten und auferstandnen Lebensfürsten, der unser Frieden ist. Namentlich ist und bleibt es der Kreuzestod des Heilandes, was unserm Leben den

Charakter und die Richtung verleiht, weil gerade von dem Gekreuzigten das Leben für die Sterblichen, die Gnade für die Sünder ausgeht. Des Apostels Paulus Wahlspruch: „Ich bin mit Christo gekreuziget. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Gal. 2, 19 u. 20) — wird daher das Thema und Motto aller wahren oder echten Jünger Christi sein. Denn wie unser Christenglauben darin besteht, daß wir an die Liebe Gottes in Christo glauben, so wird unser Glaubensleben gemeinsam und vereinigt mit dem Gekreuzigten sich bethätigen und erweisen. Daher wird auch das Kreuz ein eigentliches Erkennungszeichen der Freunde und der Feinde Christi sein, so daß die Jünger des Heilandes sich zum Kreuz bekennen, die Gegner des Herrn wider das Kreuz sich erklären (Phil. 3, 18). So ist es gewesen seit Begründung der Gemeinde des Gottes-Sohnes und so wird es sein, bis daß das Zeichen des Menschen-Sohnes Allen sichtbar erscheint — bis zum Wiederkommen des Herrn in seinem Reiche, da die mit ihm Gekreuzigten endlich ihre Häupter erheben werden, weil ihre Erlösung nahezuhet (vergl. Matth. 24, 30 u. Luc. 21, 28).

Da nun diese Sinnesart und Lebensweise alle Christen ausgezeichnet, von je her ihr Wesen bezeichnet hat, wollen wir uns nunmehr aus der Geschichte christlicher Glaubenssitte und Anbetung vergegenwärtigen: in welcher Weise bisher die Christenheit in verschiedener Hinsicht das Kreuz als ihr Zeichen betrachtete und gebrauchte. Und zwar wollen wir dies thun: zuerst im Hinblick auf die Gestalt des Kreuzes und das Crucifix; sodann im Hinblick auf den symbolischen *) Gebrauch des Kreuzeszeichens; endlich im Hinblick auf die Handlung des Bekreuzigens.

1) Die Gestalt des Kreuzes und das Crucifix. Es wurde oben unter I, 1 schon darauf hingewiesen, daß des Kreuzes Holz vorherrschend die Gestalt eines T gehabt hat, welches einen senkrecht stehenden langen Stab aufweist und über diesem einen kürzeren horizontalen Querstab, der nach beiden Seiten gleich lange Arme zeigt. Doch waren neben dieser Grundform, wie gesagt, auch andere Formen bekannt und im Gebrauche. Es setzte sich besonders in Folge der Kreuzigung Christi sehr bald die unter uns allgemein gültige Kreuzesgestalt fest; daraus dürfen wir vielleicht mit Recht schließen, daß das zur Tödtung des Herrn gebrauchte Kreuz eine solche Gestalt: † gehabt hat. Aber man gewöhnte sich schon in den ersten Jahrhunderten so sehr an verschiedenartige sinnbildliche Darstellungen des Kreuzeszeichens, daß in der nächstfolgenden Zeit bald drei Grundformen maßgebend waren; denn man unterschied von jener dem Kreuze Christi nachgebildeten Form

*) Symbole (Sinnbilder) nennt man jetzt solche Gegenstände und Handlungen, welche eine Idee oder eine Thatfache unsren Sinnen wahrnehmbar darstellen oder veranschaulichen, so daß die bezeichnenden Gegenstände und Handlungen als Abbilder die Sache selbst zu erkennen geben und zugleich bekennen — wie z. B. bei der Taufe: das Wasser — die Gabe des Geistes, die Handlung des Taufens — die Mittheilung der Geistesgabe abbildet und bezeuget.

† zunächst zwei andere Arten, nämlich: T und X, während das erste dieser 3 Kreuze entweder als lateinisches mit einem nach unten längeren Stabe und drei obern gleich langen Armen (†), oder als griechisches mit vier gleicharmigen Stäben (+) dargestellt wurde. Indessen kommt in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung auch eine Kreuzesform vor, deren Fuß in zwei auswärts gehende Krümmungen verläuft und die solchergestalt das Bild eines Ankers mit dem des Kreuzes verbindet, so: †. Schon diese Umbildung oder Ausgestaltung erfolgte im Dienste einer christlichen Idee, entsprach nicht der Figur jenes Holzes, das zum Kreuzigen diente. Ganz andern Ursprungs ist das schräge liegende Kreuzeszeichen, welches etwa um 300 nach Chr. Geb. bei den Christen Eingang fand; denn diese Figur: X^o bietet ein Abbild des leuchtenden Sonnenlichtes, das mit seinen Strahlen alle Welt durchkreuzt; so entstammt auch dasselbe Zeichen dem Lichtdienste des Orients und ist es heidnischen Ursprungs — obzwar nach einer Sage der Apostel Andreas an einem derartigen Kreuze gestorben sein soll. Es verdient desgleichen erwähnt zu werden, daß ein zweites kürzeres Querholz, welches in schräger oder paralleler Lage unten am Kreuze, etwa als Stütze für die Füße der Gekreuzigten, angebracht werden konnte, weder bei den eigentlichen Kreuzen, noch auch bei den christlichen Kreuzeszeichen älterer Zeit vorgekommen zu sein scheint; wenigstens ist dies nicht nachweisbar, während die entsprechende Figur (‡ oder †) sich gar leicht auf jenes Symbol des Sonnencultus zurückführen läßt. Das Gemeinsame aller Kreuzesformen liegt offenbar in dem Einheitspunkte, nämlich darin, daß zwei Linien rechtwinklich sich schneiden.

In Betracht der Entstehung von Kreuzen jeglicher Art, welche einerseits vorherrschend aus der entsprechenden heidnischen Todesstrafe, andererseits daneben aus dem heidnischen Naturdienste sich ergaben, werden wir in die vorchristliche Welt zurückgewiesen, doch so, daß auf Grund der Kreuzigung des Heilandes alsbald das Kreuz in jeder Gestalt zum Bekenntnißzeichen der Christen wurde. Dagegen begegnen wir in der christlichen Kirche im Laufe ihres ersten Lebensalters dem Crucifixe, d. h. einer nachgebildeten plastischen Darstellung des Gekreuzigten (crucifixus) am Kreuze durchaus noch nicht.

Die allererste Auskunft über ein Aufkommen von Abbildungen der menschlichen Gestalt Christi auf einem Kreuze findet sich im Orient unter den Erklärungen einer im Jahre 692 zu Constantinopel stattgefundenen Kirchenversammlung (Concil. trull. II). Dieselbe verlangte, daß Christus in menschlicher Gestalt am Kreuze graphisch dargestellt werden möge, anstatt unter dem damals üblichen Bilde eines Lammes. Hier ist also von einer plastischen Nachbildung des gekreuzigten Leibes Christi nicht die Rede, während überdies die morgenländische Kirche später noch gegen den Gebrauch von Crucifixen sich erklärt hat. Es ist möglich, aber nicht sicher, daß zu Ende des siebenten Jahrhunderts im Abendlande schon wirkliche Crucifixe vorkamen. Wenigstens sind alle Bemühungen der Katholiken den Gebrauch des Crucifixes aus den Schriften der älteren Kirchenväter zu erweisen, bisher vergeblich gewesen. Nur

dies kann angenommen werden, daß zur Zeit Gregor's von Tours († 595) gemalte Abbildungen Christi am Kreuze nicht gerade unbekannt waren, und daß möglicherweise am Grabe des fränkischen Königs Chilperich († 584) ein kleines Kreuz mit einem ehernen Crucifixus — Gekreuzigten — aufgerichtet worden ist. Wenn also im Abendlande im 6., im Morgenlande im 7. Jahrhundert zunächst gemalte Darstellungen des Gekreuzigten aufkamen, sei es auch daß daneben aus derselben Zeit von dort her die erste Nachricht über eine plastische Darstellung stammt, so steht es für uns fest, daß die Christengemeinde in den ersten fünfhundert Jahren (vergl. den consensus quinquesaecularis der ganzen Christenheit) ihres Lebensbestandes keine Crucifixe gebraucht noch gekannt hat, obgleich sagenhafte Mittheilungen von Büsten und Bildern Christi ohne das Kreuz allerdings schon jener älteren Zeit, und zwar mehr den heidnischen Kreisen derselben, angehören. Erst im Laufe des eigentlichen Mittelalters wird das Crucifix zum verehrungswürdigen Erinnerungszeichen der Christen, wird dasselbe als ein sinnbildlicher Gegenstand in die Kirchen und Kapellen eingeführt, und als ein vorzügliches Mittel der Anregung zur Erbauung der Andächtigen beim Gottesdienste und überhaupt bei gottesdienstlichen Handlungen gebraucht. In Folge dessen ersetzte die römisch-katholische Kirche mehr und mehr das einfache Kreuz durch das Crucifix, so daß jenes allmählich fast verdrängt wurde, obzwar die fränkische Kirche des Jahres 790, gemäß dem beredten Schweigen der Karolingischen Bücher, welche ja gründlich die brennende Frage der Zeit, den gottesdienstlichen Gebrauch von Bildnissen betreffend, besprechen und das Kreuzeszeichen im Gegensatz zu allen Bildern rühmen, das Crucifix offenbar noch nicht angenommen hatte — während in derselben Schrift das symbolische Kreuzeszeichen und die sakramentale Abendmahls handlung gleich sehr anerkannt werden. Doch entsprach die Verdrängung des Kreuzes durch das Crucifix vollständig dem ausgeprägten Character der mittelalterlichen Kirche, zumal da die Vorstellung vom Crucifix der sich festsetzenden sinnlichen Auffassung des Abendmahlsopfers ganz analog war. Denn die aufgebrachte Irrlehre, daß die einst am Kreuze auf Golgatha mit Vergießung seines Blutes vollzogene Opferung Christi nunmehr bei der Abendmahlsfeier auf dem Altar der Kirche durch den Priester in unblutiger Weise wiederholt werde (!), verführte die Abergläubigen dazu, in der Hostie (den geweihten Abendmahls elementen), wie in dem Crucifixe, den Gekreuzigten selbst zu verehren. Hostie und Crucifix wurden verschiedenartige, aber einander ergänzende, analoge Sinnbilder, unter denen man sich den erst in der Welt einmal, so zu sagen geschichtlich, sodann in der Kirche unaufhörlich und wiederholt geopfertem Heiland vorstellen lernte. Man denke an die Feste und an die Verehrung des heiligen Kreuzes (hier im Sinne des Crucifixes) und des heiligen Leichnames (Frohleichnam gleich: Leichnam des Gekreuzigten, dem wie von Sklaven ergebener Dienst dargebracht wird) — sowie an die Verehrung der Heiligen in der römisch-katholischen Kirche.

Die Schweizer Reformation, welche alles verwarf, was in der heil. Schrift nicht vorgeschrieben oder vorhergesagt war, beseitigte samt allen übrigen Mitteln, Gebilden und Darstellungen der kirchlichen Kunst

(Musik, Poesie — Symbolik) auch das Crucifix. Dagegen behielt die Wittenberger Reformation auf Grund der heiligen Schrift aus der Geschichte und dem Bestande der mittelalterlichen Kirche Alles bei, was der Wahrheit und Reinheit christlichen Glaubens in Lehre und Leben nicht widersprach, während Luther selbst und die Seinigen überhaupt den äußerlichen Gegenständen und Handlungen (Symbolen und Ceremonien) keine wesentliche Bedeutung zusprachen. So erklärt sich's geschichtlich, daß wir Protestanten evangelisch-lutherischen Glaubens das Crucifix, welches ja die äußere Gestalt des gekreuzigten Menschen-Sohnes in der Form nachahmt, sowie die schriftgemäßen Bilder, Festtage und Anderes bewahrt haben, indem wir freilich diese gegenständlichen Mittel zur Erinnerung an den Gekreuzigten anders ansehen und gebrauchen, als die Katholiken.

2) Der symbolische Gebrauch des Kreuzeszeichens. Schon bei der Betrachtung der geschichtlichen Gestalt des Kreuzes, vollends durch die Untersuchung über das Crucifix, welches ja recht eigentlich eine sinnbildliche Darstellung Christi ist, wurden wir auf die Symbolik des christlichen Glaubenslebens hingewiesen. Es handelt sich nun für uns im Besonderen um den Nachweis, wie die Christen, namentlich die christliche Gemeinde des ersten Zeitalters (die apostolische und altkatholische Kirche), das Kreuzeszeichen verwendet hat. Wie wir Protestanten in der kirchlichen Musik der Menschenstimme ein Uebergewicht über die Instrumente und wieder dem Gemeindegesange ein Uebergewicht über den Einzel- und Chorgesang zuerkennen, so beansprucht unter uns innerhalb der Symbolik auch das einfache Kreuz einen Vorrang vor dem Crucifix. Und zwar hat dieser Vorrang sowohl einen geschichtlichen als einen ideellen Grund. Was den Werth und die Verwendung der Symbolik im Dienste und in der Anbetung Gottes betrifft, so können wir noch sehr viel aus der heiligen Schrift des alten und auch des neuen Testaments, namentlich für unsere Vorstellungen und Ideen, von dem Herrn selbst lernen. Das beweist zur Genüge die reiche Verwerthung alles Symbolischen, welche wir bei den alten Christen antreffen. Weil die alten oder ersten Christen sich ebenso sehr dessen bewußt waren, daß sie mit ihrem gottgegebenen Leben nicht von der Welt waren, als dessen, daß die Welt, und vollends der Mensch, die Gedanken des Herrn unsres Gottes in sich trägt und darstellt, war es für sie selbstverständlich, ihre Glaubenserkenntnisse symbolisch auszuprägen. Das Christenthum, welches alles Wahre zu verwirklichen hat in der Menschenwelt, stellt die gesammte Natur und die ganze Cultur in ihren Dienst durch Vermittelung aller Künste. Auf diesem Thatbestande beruht auch der Gebrauch des Kreuzeszeichens.

Unsere Betrachtung des Kreuzeszeichens wird zunächst von der Bedeutung, welche dasselbe in den Worten Christi hat, ausgehen und dann sich dem Gange der Geschichte anschließen. Es ist ohne Zweifel auffällig, daß der Herr vor seinem Sterben am Kreuze, ja bevor auch nur seine Jünger es vernommen und verstanden hatten, daß er am Kreuze sterben werde, das Wort Kreuz im übertragenen Sinne verwerthete. Es geschah immer dann, wenn er vom Aufnehmen und Tragen

des Kreuzes sprach, z. B. Matth. 10, 38: „Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth“. Das solchen Aussprüchen Christi zu Grunde liegende Bild ist offenbar dem Herkommen entnommen, nach welchem die Verurtheilten — wie ja auch der Herr selbst im Beginn — ihr Kreuz selbst auf sich nahmen und zur Richtstätte trugen. Mochten die Jünger noch nichts von der zukünftigen Kreuzigung Jesu wissen, sie wußten etwas von dem Kreuzigen und konnten jene Aufforderungen oder Mahnungen ihres Herrn nur so verstehen: der Jünger Jesu habe bereitwillig und ergeben alles, was Mühe und Leiden schafft in der Nachfolge seines Heilandes anzunehmen und zu ertragen, nachdem er als ein Armer am Geiste Gottes, als ein Leidtragender, ja als ein Mühseliger und Beladener sich Christo angeschlossen und ihm anvertraut hat. Christus gebraucht daher das Wort Kreuz im bildlichen Sinne als einen Gegenstand, der uns zu Leidenden (Kreuzträgern) macht, welche nach dem Worte des Jesaias: „Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch stille sein und hoffen würdet ihr stark sein“ (Jes. 30, 15), ihre Seelen dem treuen Schöpfer und Hüter der Menschenkinder empfehlen. Darum kann der Herr auch den Mühseligen und Beladenen, welche zu ihm kommen und von ihm lernen, zusagend in Aussicht stellen, daß sein Joch sanft und seine Last leicht ist. Demnach bedeutet das Kreuz in Worte Christi ein sinnbildliches Zeichen des Leidens für alle diejenigen, welche in seinem Namen und in seiner Nachfolge leiden.

Gemäß den alle Seiten in der Bedeutung des Kreuzes erklärenden Aussprüchen der Apostel, hat nun die apostolische und nachapostolische Gemeinde, welche das Kreuz schon als ein Zeichen der Strafe, Schande und Schuld in der Welt kannte, sich dasselbe Kreuz im Gedächtniß des gekreuzigten Heilandes der Welt angeeignet — in dem Sinne, daß sie sich um Christi willen desselben Zeichens rühmte, um dessen willen die Jünger Christi vor der Welt ein Gegenstand der Schmach, des Hasses und der Verachtung waren. Es bestätigte sich auf diese Weise sehr bald das weisssagende Wort des alten Simeon: „Siehe, dieser wird gesetzt zum Fallen und Aufstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, auf daß Vieler Herzen Gedanken offenbar werden“ (Luc. 2, 34. 35). Der Gekreuzigte selbst war es, von dem hinfort die Gesinnung und das Geschick des Menschengeschlechts abhing, und im Hinblick auf den das Unheil oder Heil der Menschen sich entschied: das Zeichen hierfür war das Kreuz und mit diesem waren es die Vertreter desselben geworden, die Christen als die nachfolgenden Zeugen des Gekreuzigten — unter dem Zeichen des Kreuzes leidende und kämpfende Kinder Gottes in der Welt. Indem die Christen im Geiste kämpften und am Fleische litten, waren sie rechte Nachfolger ihres ihnen vorgegangenen Herrn, welche nicht selten ihr geheiligtes und geweihtes Leben im Kreuzestode oder sonst vielfach auf andere Weise als Märtyrer beschloßen und dadurch ihres Glaubens Kraft im Sterben besiegelten, die Krone des Lebens empfangen. Diese Art der Gesinnung und des Verhaltens der ersten Christen brachte es mit sich, daß sie in der ihnen von der Welt drei Jahrhunderte lang zugewiesenen Stellung vor Allem das Kreuz

wie ihr grundlegendes und hauptsächliches Sinnbild betrachteten. Es galt ihnen für das heilbringende Zeichen der Gnade Gottes, welche sich in dem Opfertode des Mittlers erwiesen hat zur Rettung und Befreiung der Sünder. Reich war die Lebensbethätigung der alten Christen an sinnbildlichen Anschauungen und Zeichen, aber das Symbol aller ihrer Symbole war und blieb das Kreuz. Weil die ersten Christen sich dessen vollbewußt waren, vor dem Angesicht ihres erhöhten und im Geiste ihnen gegenwärtigen Heilandes zu leben, dachten sie in den ersten Jahrhunderten gar nicht einmal daran ihn selbst, oder auch nur Ereignisse des neutestamentlichen Heilsgeschichte, irgend wie bildlich darzustellen; letzteres geschah kaum vor dem 4. Jahrh., während die Abbildungen typischer Begebnisse des alten Testaments (z. B. die Arche Noahs, die Opferung Isaaks, das Hervorquellen des Wassers aus einem Felsen, Hiob im Glend) schon dem 3. Jahrh. angehören mögen. Ursprünglich aber kam die Neigung der alten Christen für künstliche Ausprägung der Thatfachen und Ideen ihres Glaubens zum Ausdruck in den eigentlichen Symbolen, welche theils graphisch, theils plastisch dargestellt wurden. Unter anderen Sinnbildern waren es besonders: die Taube mit und ohne Delzweig (Bild des Friedens und des heiligen Geistes), der Delbaum, der Weinstock (1 Mos. 49, 11; Joh. 15, 1 ff. und sonst), die Palme (Offbg. 7, 9), das Lamm (Jes. 53; Joh. 1, 29; 1. Cor. 5, 7), der gute Hirte mit dem Lamm (Psalm 23; Joh. 10; Luc. 15, 4), ein Anker (Hebr. 6, 19), ein Schiff — als Bild der Gemeinde Jesu, welche durch die Zeit zum heimischen Hafen der Ewigkeit fährt und geführt wird durch den Herrn (Arche Noahs; Matth. 8, 23 ff.; Joh. 6, 16 ff.), und auch als Kanzel Jesu (Luc. 5, 3 ff.; Marc. 4, 1 ff.), der Fisch — zunächst als Bild der Christen, welche aus dem Meere der Welt durch den Menschenfischer gerettet werden (Luc. 5, 10; Matth. 13, 47), sodann als Bild der Taufe (Lebenswasser) und des Abendmahles, hauptsächlich jedoch als buchstäbliches Symbol des Namens Christi, da das griechische Wort ἰϋδός die Anfangsbuchstaben von Ἰησοῦς Χριστὸς θεοῦ υἱὸς σωτήρ — „Jesus Christus Gottes Sohn der Heiland“, enthält. Sehr häufig bediente man sich auch des Monogrammes: des X u. des P der griech. Anfangsbuchstaben des Wortes Christus. Aber neben diesen und anderen Sinnbildern galt das Kreuz für die Grundform aller Darstellung der Idee durch die Kunst. Wie von dem Herrn, der viel und reich in Gleichnissen redete (Marc. 4, 33. 34), auf seine Jünger die Einsicht überging, daß das Natur- und Menschenleben voll von Abbildern des Reiches Gottes ist, so prägte die Gemeinde Christi in ihrem ganzen Glaubensleben den Charakter des Sinnbildlichen aus. Die Symbole, namentlich das Kreuz, wurden gemalt, gestochen, geformt an Wänden und Werkzeugen des öffentlichen und privaten Lebens; wir finden sie in Räumen und an Stätten der Gemeinde, welche zum Begräbniß und Gottesdienst dienten, in den Katakomben und ersten Kirchen, wir finden sie desgleichen in den Häusern und an den Geräthschaften der Familien — die Umgebungen und die Mittel des Lebens waren charakteristisch bezeichnet, oder vielmehr geweiht durch das sinnbildliche Bekenntniß des Glaubens. Dennoch wurden diese symbolisch fixirten Gegenstände keineswegs abgöttisch ver-

ehrt, vielmehr war dieselbe Christenheit von der Ueberzeugung durchdrungen, daß alle Abbilder der Glaubensvorstellungen von ihr im Widerspruch zu der Verehrung oder Anbetung Gottes unter Bildern und Gleichnissen (vergl. das I. (II.) Gebot) gebraucht wurden. Die Christen, welche den Herrn in Geist und in Wahrheit anbeteten, verurtheilten und verabscheuten jede Abgötterei, während sie dem Leben der Natur und der Geschichte nicht dienend gegenüberstanden, sondern dasselbe geistig beherrschend verwertheten im Interesse und zur Ausprägung ihres Glaubens. So wirkten, so litten, so starben die gläubigen Jünger des Herrn freudig und ergeben unter dem Wahrzeichen des heilbringenden Kreuzes Christi, durch welches ihnen die Welt gekreuzigt war und sie der Welt, weil eben Christus ihr Leben, Sterben ihr Gewinn war. Während ihre Aufgabe war, der Welt das Heil mitzutheilen, mußten sie dritthalb hundert Jahre hindurch ihren Lebenszweck meist im Erleiden eines gewaltsamen Todes erfüllen, solange dieselbe Welt mit ihrer öffentlichen Meinung im Staate und in der Gesellschaft gleich sehr dem gekreuzigten Heilande, wie dem Kreuzeszeichen und den Kriegern und Trägern des Kreuzes, den Christen, widerstand.

Aber Constantin der Große, der Begründer des christlichen Staates, in dessen Familie ein vergeistigter Sonnencultus und eine philosophische Sinnesrichtung zugleich mit einer Hinneigung zum christlichen Glauben heimisch war, hielt es für angemessen, von dem Symbol des Lichtdienstes zu dem des christlichen Gottesdienstes überzugehen, indem er dem Zeichen des Gekreuzigten eine der Stellung des erhöhten, herrschenden Christus zur Welt entsprechende Bedeutung zuerkannte. Das Erlebnis Constantins, welches ihn zu solchem folgenreichen Schritt bewog, ist bekannt: Er sah eines Nachmittags über der Sonne ein lichtiges Kreuz mit den Worten: „Durch dieses siege!“ Ein nachfolgender Traum deutete ihm dies Gesicht, da Christus ihm die Weisung gab, jenes am Himmel von ihm gesehene Kreuz nachzubilden. Nun ließ Constantin — ein bis zu seinem Todestage ungetaufter Anbeter des gekreuzigten Herrn auf dem Thron irdischer Weltherrschaft — einen langen Speer herstellen und diesen mit einer Querstange versehen, an welcher ein prächtiges Tuch mit den Bildnissen des Kaisers und seiner Söhne hing, während er über der Querstange das Monogramm (die beiden Anfangsbuchstaben des Namens Christi) und ganz oben eine Krone setzen ließ. So war denn das Zeichen des Heilsopfers Jesu zunächst zum Kriegspanier oder zur Standarte des im Namen des Gekreuzigten kämpfenden und siegenden Heeres gemacht, mit dem Zeichen der Staatsobrigkeit (Krone) und mit den Bildern des Staatsoberhauptes versehen — hiermit zugleich ausertoren zum Symbol der Herrschaft über die Welt. Dasselbe Kreuz, welches bisher von der Welt für das maßgebende Sinnbild der Niedrigkeit und der Schmach galt, war in das Triumphzeichen der Hoheit und Herrschaft verwandelt — vor der Welt, welche sich selbst verwandelt hatte, indem sie dem Gekreuzigten sich ergab. Wie jene große That Constantins einen Wendepunkt in seinem Leben beweist, so bezeugt sie auch eine großartige, entscheidende Wandlung in der Weltstellung der Christenheit. Da die geschichtlichen Beweise für die

Thatsächlichheit jenes Ereignisses vorhanden sind und nicht beseitigt werden können, sollen wir überzeugt sein, daß der Herr der Welt, wie der Kirche, auf außerordentliche Weise auf den Sinn und Geist des Constantin eingewirkt hat. In der Folgezeit diente der Kaiser mit seinem Regimente dem Namen des Gekreuzigten und behielt das Kreuzeszeichen die gleiche Bedeutung für ihn und sein Reich, wengleich die Sage von einer Auffindung des wirklichen Kreuzes Christi durch seine Mutter Helena eine unbegründete Legende bietet. Der erste christliche Kaiser war es, der ebenso verbot, daß Menschen, welche nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, ausgezehrt und den Thieren vorgeworfen und gebrandmarkt würden, wie er die Todesstrafe der Kreuzigung aufhob. Auf Grund constantinischer Herstellung und Einrichtung eines christlichen Staates und einer staatlichen Kirche haben sich in die Idee einer Herrschaft über die Welt, unter dem Zeichen des Kreuzes im Namen des Gekreuzigten, hernach zwei Mächte getheilt: die Weltmacht des christlichen Kaiserreiches und die Weltmacht der römisch-katholischen Papstkirche. Es sind zwei gegenseitig sich ausschließende Mächte, da eine jede die überweltliche Herrschaft des Gekreuzigten ungetheilt für sich allein in Anspruch nimmt; es sind zwei an einem innern Widerspruch leidende Mächte, indem sie, jede von ihrem Standpunkte in verschiedener Weise, theils die gegenwärtige Geistesherrschaft Christi in eine natürlich reale umsetzen, theils die zukünftige Verwirklichung und Erscheinung der Weltmacht des Heilandes und Herrn im voraus in diesem Weltlauf für sich in Anspruch nehmen — ersteres geschieht besonders im christlichen Staate mit einer begründeten Vollmacht, letzteres in der weltlichen Kirche ohne eine solche Vollmacht. Es bedarf hierbei blos einer Erinnerung an den Widerstreit des Kaisertums und des Papstthums, sowie eines Hinweises auf den gegenwärtigen Culturkampf. Ein wirkliches Recht einer solchen Aufgabe und Stellung, im Namen Christi unter dem Zeichen des Kreuzes zu herrschen, hat der Staat, weil er das Vorrecht der Geschichte für sich hat und er der Idee zur Verwirklichung verhilft, soweit er der Wahrheit dient. Das zeigte sich an der christlichen Weltmonarchie Karls des Großen, wie einst bei der Begründung einer solchen an der Herrschaft Constantins. Welche Bedeutung gerade noch in der jugendlichen germanischen Kirche, nach dem Sinne des großen Kaisers Karl und der Seinigen, das Kreuzeszeichen besaß, bezeugen die schon angeführten Karolingischen Bücher (*libri Carolini IV*). Alcuin, der wahrscheinlich im Auftrage und Namen Karls dieses Werk verfaßt hat, legt darin vor Allem ein energisches Zeugniß ab: für die Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit und für den Werth der heiligen Schrift, im Gegensatz zu jedwedem Gebrauche von Abbildungen für den Gottesdienst — wobei des Crucifixes gar nicht gedacht wird. Denn wir finden dort diese Uebersetzungen ausgesprochen: „Der Alles erfüllende Gott ist nicht in sinnlichen Bildern anzubeten oder zu suchen, sondern in reinem Herzen muß man ihn immer gegenwärtig haben; die heilige Schrift ist ein Schatz, der reich an allen Gütern; wer andächtig zu demselben hinzutritt, freuet sich, glücklich gefunden zu haben, was er sucht; mögest du mit Lichtern die Gemälde beleuchten, wir wollen mit der heiligen Schrift uns

beschäftigen“. Dabei bekennt sich die fränkische Kirche Karl's des Großen um so kräftiger zu dem Kreuz, das weit über alle Bildnisse erhoben wird; denn jene Bücher betonen so sehr das Kreuz, ohne das äußere Zeichen und die in ihm liegende Idee auseinanderzuhalten, daß sie erklären: „Durch dieses Banner ist der alte Feind besiegt, durch dieses ist das Menschengeschlecht erlöst worden, denn am Kreuze hing das Lösegeld der Welt; dies ist das Zeichen unsres Königs, zu welchem die Kämpfer unsres Herrn stets hinstarrten“. Man ersieht aus solchen Aeußerungen, wie beide Vorstellungen vom Kreuzeszeichen aus dem früheren Zeitalter feststanden, sowohl die der ersten Christengemeinde, als die des christlichen Staates unter Constantin. Dabei ist's auch geblieben, daran hat die Christenheit festgehalten: Das heilbringende geschichtliche Kreuz Christi, durch welches wir erlöst sind, ist wie Idee, so Symbol des Leidenden und kämpfenden Christenlebens, sowohl für den privaten Wandel und Beruf aller Jünger Christi, als für die öffentliche Aufgabe der Kirche und des Staates.

3) Die symbolische Handlung des Bekreuzigens. An dem Zeichen des Kreuzes halten die Protestanten, insbesondere wir Kinder der deutschen lutherischen Reformation nicht minder fest, als die Anhänger anderer Kirchengemeinschaften. Aber wie steht es mit dem Bekreuzigen unter uns? Was soll es bedeuten und was halten wir davon? Wenn wir das nach außen hervortretende Wesen, welches in der christlichen Sitte sich zu erkennen giebt, an den Personen und Familien evangelisch-lutherischen Glaubens in unsren Landen beobachten, so finden wir, daß manche ererbte Christensitte, welche noch vor einer Generation gewohnte Sache war, zurücktritt oder aufgegeben wird als etwas, was keinen Zweck noch Grund, keinen Sinn noch Werth hat. Während viele christgläubige Eltern, sei es Vater oder Mutter des vorausgegangenen Geschlechts, es nicht unterließen, ihre kleinen Kinder, nachdem sie mit ihnen gebetet und ihnen eine gute Nacht gewünscht hatten, mit dem Zeichen des Kreuzes zu segnen, scheint jetzt schon ein solches, früher vielleicht oft mechanisch geübtes Thun, fast aufgehört zu haben. Wo irgend sonst das Bekreuzigen vorkam, und zwar je weiter zurück in der Geschichte unseres Gemeindelebens, desto mehr, da ist es hingeschwunden, soweit ein solches Handeln auf der Freiheit oder auf der Gewohnheit des an sich selbstständigen persönlichen Thuns und Lassens beruhte. Denn das Bekreuzigen wird abgesehen von Ausnahmefällen, soviel wir wissen und sehen, gegenwärtig nur noch amtlich-kirchlich gehandhabt zum Zweck der Weihung von Sachen oder der Segnung von Personen. Hatte vorher etwa der Vater seinen sich verabschiedenden fortziehenden Sohn, oder der Sterbende die hinterbleibenden Seinigen unter Anrufung Gottes gesegnet und diese Segnung mit dem Zeichen des Kreuzes zum Ausdruck gebracht, so fehlt diese begleitende und bezeichnende Handlung nunmehr wohl meist jeder derartigen Segnung. Der Vertreter des kirchlichen Gemeindeamtes hat auf Grund seiner Verpflichtung diese Aufgabe des allgemeinen christlichen Priesterrechtes zu erfüllen, und zwar einerseits bei der Weihung von Dingen und Gegenständen, welche der öffentlichen Anbetung Gottes dienen (Begräbnißstätten, Kirchgebäude, Geräthschaften des kirchlichen Gottesdienstes, der

Abendmahlsselemente zc.), andererseits bei der Segnung der Täuflinge, der Confirmanden, der Traupaare, der Leichen, der Beichtenden und der Abendmahlsgäste.

Da nach evangelischen Grundsätzen der Pastor oder Prediger nicht größere und keine anderen Priesterrechte ausüben kann, als die, welche der Gemeinde Jesu Christi im Ganzen gegeben sind und daher auch jedem einzelnen mündigen Gliede der Gemeinde zustehen, so fragt sich's eigentlich: ob das Bekreuzigen hinfort auch von den Pastoren unterlassen werden soll, falls es unbegründet ist, oder ob die Gemeinde als solche und in ihr jedes Gemeindeglied sich wieder das Bekreuzigen aneignen soll, falls dasselbe begründet ist. Die Kirche überträgt den Vertretern des Gemeindeamtes als diesen zukommende Aufgaben stets die Verwaltung der Gnadenmittel, die Verkündigung des Wortes und die Austheilung der Sacramente; wenn hierin das amtliche Thun seine Verpflichtung und seine Berechtigung hat, so darf und kann das amtliche Handeln doch nur in der Art und Weise geschehen, welche dem Glaubensleben der Gemeinde entspricht, die sich auf die heilige Schrift gründet und von ihrem Bekenntniß unterweisen läßt. Nun ist ohne Zweifel die Handlung des Bekreuzigens eine kirchliche Christensitte, welche sowohl der heiligen Schrift gemäß ist, als aus der Geschichte der ganzen Christenheit sich ergibt und durch das Bekenntniß unfres evang.-lutherischen Glaubens bestätigt wird. Wenn der Apostel Paulus den Gekreuzigten so ganz und gar in sich leben ließ, daß er schreiben konnte: „Ich trage die Malzeichen des Herrn an meinem Leibe“ (Gal. 6, 17) — ohne daß wir freilich deutlich erkennen, in welcher Gestalt er die Wundenmale Christi an sich trug, so wird derselbe Mann des Leidens und Kampfes, welcher sich allein des Kreuzes Christi rühmte und sich für einen mit Christo Gekreuzigten hielt, auch die uralte symbolische Handlung der Bekreuzigung, wenn nicht selbst begründet, so doch nicht verhindert oder verurtheilt haben. Jedenfalls war unter den Christen schon des 2. Jahrhunderts das Bekreuzigen eine allgemeine Sitte, die in reichster und ausgiebigster Weise geübt und gepflegt wurde, und zwar herrschte sie vor Allem im privaten Leben, so daß sie aus diesem in den Gottesdienst, namentlich für die Consecration der Taufe und des Abendmahls, übergegangen zu sein scheint. Schon Tertullianus (um 200) konnte schreiben: „Bei jedem Schritt und Tritt, bei jedem Eingang und Ausgang, beim Anziehen der Kleider und Schuhe, beim Waschen, bei Tische, beim Anzünden der Lichter, beim Sitzen, wohin uns auch unser Wandel ruft, berühren wir die Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes“ (de orat. c. 29). Es hat den Anschein, als wenn das Bekreuzigen in Rücksicht auf das Kreuz Christi zuerst aufgenommen wurde, und daraus hernach die Verwendung des sinnbildlich dargestellten Kreuzeszeichens erfolgte. Chrysostomos († 407) mahnte die Mütter, ihren Kindern, so lange sie es noch nicht selbst thun können, mit der Hand die Stirne häufig zu bekreuzigen (1 Cor. hom. 12). Augustinus (um 400) erklärte: „Wenn das Zeichen des Kreuzes weder an die Stirne der Gläubigen, noch an das Wasser, aus dem sie wiedergeboren werden, noch an das Abendmahlsopfer, mit dem sie ernährt werden, gebracht wird, so wird nichts dergleichen richtig vollzogen.“

(de sanct. sermo 19). Der Dichter Prudentius (um 400) besingt schon diese Sitte folgendermaßen (hymn. 6):

„Gilt Du, vom Schlaf bewältigt, Zur keuschen Lagerstätte,
So mach' an Brust und Stirn' erst Des Kreuzes heil'ges Zeichen.
Das Kreuz verschleucht das Böse; Vor ihm entweicht das Dunkel;
Ein Herz mit ihm bezeichnet, Kennt nicht mehr banges Schwanken.
Entfliehet, ihr Schreckensbilder Beängstigender Träume!
Entweiche Du Verführer, Mit Deiner list'gen Bosheit!
Du ränkevolle Schlange, Die Du durch schlaues Schmiegen
Und tausendfält'ges Winden, Des Herzens Ruhe störest;
Entweiche! hier ist Christus; Laß ab, denn hier ist Christus.
Dies Zeichen, das Du kennest, Berurtheilt Deine Schaaren.“

Wir würden übrigens unsere Väter arg mißverstehen, wenn wir bei ihnen aus dergleichen Aeußerungen auf abergläubige Vorstellungen von einer magischen Wirkung des Bekreuzigens schließen wollten; sie dachten dabei ausschließlich an die heilbringende Frucht des Kreuzestodes Christi und es diente ihnen dafür die entsprechende Handlung als thatsächliches Bekenntnißzeichen desselben. In unserm nüchternen, prosaischen und profanen Zeitalter, in dem alles Mimische und Symbolische veräußerlicht und erniedrigt erscheint und dadurch seine Bedeutung verliert, liegt es zwar nahe, bei jenen Handlungen entweder an einen todten Mechanismus oder an etwas Magisches zu denken; allein „die alte Kirche reflektirte und raisonnirte nicht über das Heilige“ — vielmehr lebte es in ihr und wie sie es sich angeeignet hatte, so äußerte es sich auch im Bilde und in der Geberde. Ursprünglich pflegte man die Stirne, den Mund und die Brust vermittelst eines Fingers mit dem Zeichen des Kreuzes zu bezeichnen — diese dreifache Bezeichnung bedeutete die Heiligung der Gedanken, der Worte und des ganzen Wandels, weil der Christ sich hierdurch in den Dienst seines Herrn, der für ihn am Kreuze gestorben war, stellte. Aber erst im Mittelalter kam das sog. Kreuzschlagen auf, bei dem man einen Segenswunsch oder ein Gebetswort vor sich hinspricht; durch diese mittelalterlich katholische Art der Handlung bildete sich im Abendlande sogar eine zweifache Form aus, nämlich die des lateinischen und des deutschen Kreuzes: bei jenem gebrauchte man die flache Hand, mit der man zuerst Brust und Stirn, dann die linke und hierauf die rechte Seite oder Schulter berührte — bei diesem gebrauchte man mehr die Finger, so daß die übrigen auf dem Daumen lagen, indem man Stirne, Mund und Brust berührte. Es ist bekannt, wie die morgenländischen Christen sich bekreuzigen, und daß das Bekreuzigen unter diesen eine bestimmte Art angenommen hat, welche auch in mehreren fest fixirten Formen sich äußert.

Die Reformation, durch welche die protestantischen Gemeinden sich auf dem apostolischen Lebensgrunde von innen nach außen neu erbauten, hatte sich auch gegen einen vielgestaltigen äußerlichen Formendienst zu wenden und sich von einer veräußerlichten, mechanisch geübten, magisch geltenden Symbolik zu befreien; das that die Gemeinde evang.-luth. Bekenntnisses, ohne der künstlerischen Darstellung zu entsagen und ohne sich von jeder Symbolik abzuwenden. Weil die schweizerische Reformation überhaupt aller Kunst den Rücken zuehrte, gab sie auch das

Bekreuzigen auf. Wie dagegen die deutsche Reformation, gemäß dem sinnigen, poetischen Gemüthe des deutschen Wesens aller echten Kunst und wahren Symbolik geneigt und günstig war, so hielt der Reformator Luther die altbewährte Sitte der Bekreuzigung fest für sich und die Seinigen, indem er weder sich noch uns an eine zwingende oder fesselnde Form band. In Folge dessen war es selbstverständlich, daß der Kleine Katechismus (auch eine Bekenntnißschrift) in seinem Anhang für den Morgen- und Abendsegen bestimmte: „Des Morgens, wenn Du aus dem Bette fährst — des Abends, wenn Du zu Bette gehst, sollst Du Dich segnen mit dem heiligen Kreuz und sagen: Das walt' Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist! Amen“. Diese Katechismus-Wahrheit ist uns Kindern apostolisch-reformatorischen Glaubenslebens in neuerer Zeit aus dem Sinne und aus der Sitte gekommen — ja vielleicht auch dem Gedächtniß und dem Nachdenken entschwunden! Wie geschah es und woran liegt es? Zum Theil ist dieser Mangel an Energie und Freudigkeit christlichen Bekenntens und Zeugens, christlichen Handelns, aus der uns anhaftenden Schwäche und Trägheit zu erklären, daß wir gleich allen Menschen leicht nachgeben, bald ablassen — sogar vom Guten und Wahren und Edlen und Schönen, wenn wir von einem andersgearteten Treiben erfaßt und gedrängt werden, wenn wir von einer entgegengewirkenden Strömung getrieben werden. Neben dieser Nachgiebigkeit wird sich eine andere Schwäche geltend gemacht haben, indem wir durch den Mißbrauch, der vielfach mit dem Kreuzeszeichen begangen wird, verleitet werden, von dem richtigen Brauche abzustehen, ihn schließlich ganz aufzugeben. Aber schon ein lateinisches Sprichwort: *abusus non tollit usum* — der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf — mahnt immerzu, gegenüber der falschen Verwendung richtiger Grundsätze oder Sitten, gerade umsomehr einer mißbrauchten und mißdeuteten Sache sich anzunehmen, um sie gemäß ihrer Idee und Bedeutung zu verwerthen. Derjenige, welcher eine begründete und bewährte Einsicht hat, kommt gar nicht in Gefahr, das Äußere mit dem Innern, das Bild mit dem Gehalte zu verwechseln — dies um so weniger, je entschiedener er mit einem echten Handeln jedem unechten, das sich im geistlosen Mechanismus und sinnlichen Magismus zeigt, entgegenwirkt. Wer es unterläßt oder versäumt, den Inhalt (Gehalt) seines besseren Lebens in einer entsprechenden Form zum Ausdruck zu bringen, den Geist in sein ihm eigenes Gewand zu kleiden, der verliert sich selbst — vielleicht ohne es zu wissen oder zu wollen —, indem er sich dem Gewande eines anderen, ihm fremden Wesens überläßt. In dem Grade oder Maße als wir aufhören und nachlassen, Vertreter christlicher Sitte und Gewohnheit zu sein — sei es bewußt oder unbewußt —, verfallen wir den gewöhnlichen Unsitten eines scheinbar neutralen oder indifferanten natürlichen, thatsächlich jedoch materiell und sinnlich gearteten, sinnlich gerichteten Weltwesens. Unser Lebens Charakter hat sein Kleid und Gepräge in der Sitte, unsere Gesinnung offenbart, bekennet und bezeugt sich durch die Kennzeichen und Merkmale unsres Verhaltens. Geben wir nun dieses äußere Wesen auf, indem wir es vernachlässigen, so werden wir auch unser inneres Wesen preisgeben, indem wir Halt

und Richtung verlieren und unter die knechtende oder zwingende Herrschaft fremder Art und Weise gerathen, die mit ihrer Massenhaftigkeit und Allgemeinheit auf uns Anspruch macht, durch Willkür und Irrthum uns gefangen nimmt. Ohne Fassung und Form giebt's kein Leben, während ein jedes nach seinem Werthe, nach seiner eigenen Beschaffenheit und Besonderheit sich bethätigen, darstellen, ausprägen, bezeichnen will und desto mehr dies thun soll, je besser oder höher seine eigenthümliche Art ist. Weil also der Christ mit seinem geistig sittlichen Wesen weltförmig oder modenmäßig nicht leben darf noch will, hat er seinen Charakter und seine Kennzeichen zu wahren und zu bewahren.

Ohne Zweifel hat in der Gegenwart unser Wesen einen anderen Charakter und eine andere Richtung, als zur Zeit der apostolischen, altkatholischen und der reformatorischen Gemeinde Christi — aber je mehr unsere moderne Art in Weltförmigkeit und Weltflucht des Glaubenslebens ausartet, desto mehr sollen wir zurückkehren zu den Quellen unfres Geistes, in die Wurzeln unfres Wesens, um neue Kraft zu freudiger Bethätigung unsrer selbst zu gewinnen.*) Will man etwa einwenden und sagen: Was liegt daran, daß wir des Kreuzeszeichens gedenken! Dies vermag ein wirklicher Christ nicht zu sagen noch zu denken. Aber was liegt daran, daß wir im Gedenken des Kreuzes Christi uns, unsere Nächsten und unsere Gebrauchsgegenstände bekreuzigen? Eine solche Frage richtet den Fragesteller durch den in unfrem Leben liegenden Beweggrund, aus dem sich's von selbst ergibt, daß wir dem Kreuze Geltung verschaffen für uns in jeder Hinsicht; außerdem aber heißt es bei dieser Sache, wie bei manchen anderen Dingen: Taste es nicht an und entäußere dich desselben nicht, weil ein Segen darin liegt! Was die für uns vorbildlichen Christen des ersten und des reformatorischen Zeitalters nach ihrer Gesinnung als ein Zeichen des Gedenkens und Bekennens zu ihrem Besten brauchten und ehrten, was wir in unfrem Gemeindeleben als ein kirchlich-amtliches Thun gelten und uns gefallen lassen, können und sollen wir auch für unser persönliches Leben anerkennen und verwerten.

Allerdings entzieht sich eben wegen unsrer in sich gefehrten, scheinbar mehr vergeistigten, thatsächlich mehr verflüchtigten christlichen Glaubens- und Lebensweise manches Thun und Lassen dem Hören und Sehen, da wir unsere Christlichkeit jetzt meist allein beim amtlichen

*) Anmerkung. Weltdienst und Weltflucht oder Weltförmigkeit und Weltförmigkeit sind ja verschiedene Seiten eines und desselben Zustandes, nämlich beide zumal Erscheinungen einer Schwäche des Charakters derer, welche Christen sind und denen es am Können wie Wollen (vielleicht auch an Einsicht und Erfahrung) fehlt. Das christliche Leben ist aber eine selbstständige geistig-sittliche Macht — wer das übersteht oder verleugnet, der verfällt, anstatt in der Kraft christlichen Glaubensgeistes frei zu leben, nach der einen oder anderen Seite den natürlichen Trieben und Gewohnheiten eines allgemeinen weltlichen Sinnes, der ein Allen entgegenkommendes und genehmes Wesen und Gewand hat, der Alles verschlingt, auflöst und verdirbt. Wir brauchen hierbei gar nicht einmal an die allgemein geltenden Triebfedern der Menschen gewöhnlichen Schlags zu denken, welche unausgesprochener und uneingestandener Maßen sich thatsächlich von den Triebfedern der Habsucht, der Ehrsucht und der Genußsucht wie von selbst bewegen und leiten lassen — wenigleich anständig begrenzt und ergänzt durch die gleichartigen Neigungen Anderer, der Nächsten. In dem „laissez aller“ und dem „leben und leben lassen“ concurrirt eben Einer mit den Anderen.

Handeln in Kirche, Haus und Schule und auf dem Friedhofs, oder bei der Werththätigkeit (der sog. innern Mission), beweisen und wahrnehmen. Daher mag wohl mancher Rest solcher Christensitte, welcher das Bekreuzigen auch nicht fehlt, im Stillen und Verborgnen fortleben. Aber gerade um der Gefahr willen, welcher wir unmerklich anheimfallen, wenn wir das persönliche und private Zeugen und Bekennen in Wort und That für unwesentlich halten, ist es heilsam, darauf hinzuweisen, daß wir für unsere Erziehung und Uebung im Glauben, wie für unsere Lebensbethätigung, nur gewinnen oder uns bereichern, indem wir den Vätern nachfolgen in der Wahrheit und in der That.

Wir haben uns dessen vergewissert, daß die Christen des ersten Zeitalters in Folge der unser Heil begründenden Kreuzigung des Heilandes, und zwar in Uebereinstimmung mit der Heilslehre, zunächst das Kreuz als vorherrschende Idee ihres Lebens geistig in sich trugen und sodann als maßgebendes Symbol künstlerisch darstellten, während dieselben Christen dieses ihr Bekenntniß zum Zeichen des Heilsopfers Christi auch handelnd zum Ausdruck brachten, indem sie das Kreuzeszeichen durch das entsprechende Bekreuzigen segnend und Weihend verwertheten. Die deutsche Reformation hat nun diesen gefunden, geschichtlich-idealen Kern einer Verwendung des Kreuzeszeichens in ihr Glaubensleben aufgenommen und daher auch für uns bestätigt. Es bedarf in Folge dessen nur eines ernstlichen Nachdenkens über den Gegenstand, um zur Einsicht zu gelangen, daß das symbolische Kreuzeszeichen, wie es aus der Hauptthatfache der Heilsgeschichte sich ergibt, indem es deren Idee versinnbildlicht, so auch wieder dieselbe Idee durch die Handlung des Bekreuzigens in geistigster Weise wiedergiebt. Also sehen wir in dem gläubig und freiwillig sich vollziehenden Bekreuzigen die idealste Art eines unmittelbaren symbolischen Bekenntnisses zum Kreuze Christi, durch welches wahrhafte und thatsächliche Bekennen wir unter die Segenswirkungen des Kreuzestodes unsres Heilandes uns stellen und dieselben uns zueignen.

In diesem Sinne möge unsres Katechismus Mahnung als eine Unterweisung in der Sitte des Bekreuzigens wieder besser verstanden und beherzigt werden. Dann wird das Wort vom Kreuze, das eine Thorheit ist denen, die verloren worden, uns aber, die wir selig werden, eine Gotteskraft (1. Cor. 1, 18), uns um so lieber werden. Wenn wir den gekreuzigten Christus, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, predigen; wenn wir Christum predigen denen, die berufen sind, beiden den Juden und Griechen, göttliche Kraft und göttliche Weisheit (1. Cor. 1, 23. 24) — so haben wir nicht blos solchen Glauben zu beherzigen, sondern auch zu bekennen, wie im Wort, Werk und Wandel, so in unsrem ganzen Verhalten mit dem Bekenntniß zum Kreuz.